



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Wanderungen durch das Wittekinds- oder Wiehengebirge (Westüntel)

Hartmann, Hermann

Preuß. Oldendorf, 1876

2. Bergkirchen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-13805

Schanzen im Kriege. Früher sah man auch noch Grenzsteine in der Gegend, von welchen man glaubte, daß Wittekind dieselben habe hinstellen lassen.

2.

Bergkirchen.

Von unserer Excursion nach der südlichen Seite des Gebirgszuges zurückgekehrt, verfolgen wir die Chaussee nach Minden bis zum Gut Haddenhausen, von wo aus wir unsere Schritte wiederum dem Gebirge zuwenden wollen. Der Weg bleibt derselbe, wie wir ihn schon bei Anfang unserer vierten Wanderung beschrieben haben. Das Gebirge hat seine ursprüngliche Richtung wieder angenommen und bleibt unser anmuthiger Begleiter zur Rechten. Wir schreiten durch die fruchtbaren Ackerfelder des Diluvialstreifens weiter und lassen unsere Blicke ab und an nach rechts in die weite, weite Tiefebene schweifen, wo lange Moorstrecken (das große Torfmoor) von untergegangenen großen Wäldern erzählen, in welchen der Ur, der Wisent und der grimme Schelch gehaust haben. Ein vollständiges Dammhirschgeweih ist hier unter anderm beim Torfstechen gefunden worden.

Wir kommen zunächst an das Dorf Gehlenbeck an der Bastau, die früher die Gehlenbecke geheißen haben soll. So hat denn auch hier, wie Lübbecke von der Lütken Becke, Gehlenbeck von der gehlen Becke den Namen erhalten. Das Dorf ist im Verlauf eines Jahrhunderts zweimal von einem großen Brandunglücke betroffen worden. Das erste ereignete sich im Jahre 1766,

wobei die Pfarrwohnung, ein Theil des Thurmes und sämtliche Kirchenpapiere zerstört wurden. Bei dem letzten Brande am 24. April 1865, welcher wiederum das Pfarrhaus nebst 53 Gebäuden vernichtete, blieb ebenfalls die Kirche verschont. Das Dorf hat auch im dreißigjährigen Kriege viel zu leiden gehabt und brannte schon einmal, als General Melander im Jahre 1637 durch dasselbe zog, gänzlich ab. In eine Inschrift in der Sakristei berichtet von einem noch früheren Brande, bei welchem auch die Kirche zerstört wurde. An der im Jahre 1345, also fünf Jahre früher, als die Lübbecker Kirche vergrößert wurde, gebauten Kirche besitzt Gehlenbeck einen wahren Schatz gothischer Baukunst. Die hohen Fenster und die schlanken, leicht in die Höhe gebauten, auf schmalen Diensten ruhenden Spitzbogen machen dem Baukünstler, sehr wahrscheinlich demselben, der auch das nördliche Seitenschiff der Lübbecker Kirche gebaut hat, alle Ehre. An einem der Chorfenster ist ein Glasgemälde, Christus am Kreuze und unter demselben Maria und Johannes darstellend, angebracht. Auch fand man in dem hohlen Kopfe eines hölzernen Christusbildes, welches schon dem Untergange geweiht war, folgende, auf einem beigelegten Pergamentstreifen angegebene Reliquien: Von dem Kreuze des Herrn, von dem Grabe des Herrn, von den heiligen Märtyrern Cornelius und Cyprianus, von Maria Magdalena, von den 11,000 Jungfrauen.

Das im Kirchspiel Gehlenbeck liegende Gut Grapenstein, ein Grapendorf'sches Gut, wird vom Colon Biewitt No. 36 in Gehlenbeck bewohnt, das früher Korff'sche Gut Kenkhausen gehört der Familie Stille.

Von Gehlenbeck verfolgen wir die Chaussee über Kettelstädt, wo eine aus dem 15. Jahrhundert stammende und trotz ihrer dicken Mauern mit Strebepfeilern

versehene Kapelle uns auffällt, über Rothenuffeln nach Haddenhausen. Bevor wir ersteres erreicht haben, stehen wir einem tiefen, aber engen Einschnitte des Gebirgszuges, der Walllucke bei Elfte, gegenüber. Der Name ist sprechend. Die Walllucke ist eine Oeffnung (Lucke) in dem Gebirgswalle. Von dieser kennt das Volk folgende Sage: Einstmals wollte der feindliche Riese Haderan die Bewohner des Weserthals ersäufen und verstopfte zu dem Ende die Walllucke, durch welche die Weser damals ging, mit großen Steinblöcken. Die geängstigten Thalbewohner bekamen aber zur rechten Zeit Lust, als die Weser einen andern Weg bei der Porta fand, durch welche nun der drohend angeschwollene Binnensee abfloß.

Schloß Haddenhausen gehörte früher einem ausgestorbenen Geschlechte gleichen Namens und kam dann in die Hände der Münchhausen. Die Münchhausen von Haddenhausen waren unter den Raubrittern des 15. Jahrhunderts nicht die geringsten und machten dem Ausspruch Kolvevink's:

„Nüten, Koven is kein' Schande,
Dat doet de Besten in dem Lande“

keine Unehre. Einen wahren Schurkenstreich übrigens vollführte Ludolph von Mönlichhausen im Jahre 1457 an seinem eigenen Verwandten, Johann Schele. Dieser kehrte auf einer Reise nach Minden zu Lübbecke ein, um Geleit zu erlangen; denn die Unsicherheit war dort so groß, daß Niemand unbegleitet zu reisen wagte. Als er mit Burgmannen und Bürgern zu Gaste saß, kam Ludolph von Mönlichhausen zu Haddenhausen geritten, den der Wirth von der Straße hereinlud und Schelen gegenüber zur Tafel setzte. Beide rechneten Verwandtschaft und Schwägerschaft, und da Schele fand, daß sie durch die

v. Der verwandt seien, so bat er Ludolph, der heimritt, um Geleit. Dieser sagte zu und sandte einen Knecht voraus, als zur Kundschaft. Als sie aber insgesammt weiter ritten, eilte Ludolph unweit Haddenhausen vorweg, und da die andern ins Dorf kamen, hielt er mit allem Volk, das er versammeln können, mit Schild, Hundstogel und Eisenhut gerüstet, rannte auf Schelen mit der Gleve und, da dieser ihm entritt, schlug er Rabode Gogreven, seinen Schwager, mit schweren Wunden zu Boden, verwundete und fing zwei Knechte, plünderte sie und nahm ihnen ein Pferd. Ueber die von Schele dieserhalb angestellte Klage lachte er, nannte dessen Angaben Märchen und ging zuletzt ungestraft aus. Denn Kläger waren damals genug, aber es fehlte die Autorität des Richters. Ebenso gewaltthätig verfuhr Johann v. Münchhausen, der sich, nachdem Minden die Reformation angenommen hatte, zum Vorsechter des Katholicismus aufwarf, sich des Ritterbruchs anmaßte, gegen die Stadt viel Unfug verübte und unter anderm den Hof Rodenbeck vor Minden mit seinen Söldnern beraubte und zerstörte. Die Mindener belagerten darauf Haddenhausen, legten den Graben trocken und eroberten dasselbe in 4 Tagen, verbrannten es und nahmen Münchhausen mit drei Söhnen gefangen. Spottend sollen sie ihm zugerufen haben: Ha! Ha! Hadde en Hus, und hiervon das Gut den Namen Haddenhausen erhalten haben, was indessen unrichtig ist, da dasselbe schon vor seiner Zerstörung diesen Namen hatte, ja schon im Jahre 1033 urkundlich vorkommt. Die Mindener verfuhrten aber mit Münchhausen gelinder, als die Nürnberger mit dem berühmten Eppelin, den sie endlich fingen und räderten. Das Gut Haddenhausen wurde den Münchhausen zurückgegeben. Im Jahre 1610

kam es durch Kauf um 73,000 Rthlr. an die Busschen, in deren Besitz es sich noch jetzt befindet. Das Schloß ist im Styl des 16. oder anfangs des 17. Jahrhunderts erbaut, mit Gräben, Mauern und Bastionen umgeben. Außerhalb dieser Befestigungen liegt die Hauskirche, welcher eigene Prediger vorstanden, deren Reihe Schlichthaber aufzählt.

Von Schloß Haddenhausen aus wollen wir unsere Schritte wieder dem Gebirge zuwenden und dasselbe besteigen, um dem auf einer Depression in einer Höhe von 621 Fuß daselbst liegenden berühmten Dorfe Bergkirchen einen Besuch abzustatten. Schon lange haben wir eine hohe, weiß übertünchte Kirche mit einem verhältnißmäßig kleinen Thurm, die in der Mitte einer Feldmark auf der Höhe des Gebirges liegt, bemerkt. Der Besuch scheint uns gewiß lohnend, da nicht nur die Aussicht von der Höhe nach beiden Seiten hin eine vielversprechende, sondern auch die Lage des Dorfes selbst eine anmuthige ist. So wollen wir uns den etwas steilen Weg nicht verdrießen lassen. Führt er uns doch zu der höchsten und gewiß auch ältesten Ansiedelung des ganzen Gebirgszuges. Auf der Höhe der Senkung, in der Mitte des Sattels, steht die Kirche, von wenigen Häusern umgeben, während das Pfarrgebäude mit dem größten Theile des Dorfes mehr am südlichen Abhange liegt. Von dem an der Nordseite des Dorfes, an der Deynhausen-Mindener Chaussee gelegenen Denkmal des Freiherrn von Schlotheim, des früheren Landraths des Kreises Minden, genießen wir die uns schon bekannte Aussicht in die unabsehbare norddeutsche Tiefebene von neuem. Wenn die Aussicht vom Kirchhofe nach Süden hin eine beschränkte ist, so bietet sich diese mehr vom Südabhange, noch umfassender aber nach beiden Seiten

hin von dem westlich vom Dorfe gelegenen, über 800 Fuß hohen Büchenberge dar.

Bergkirchen ist unbedingt die älteste Parochie der Mindenschen Diöcese, ja soll eine der ältesten Kirchen Sachsens sein. Für ersteres spricht die Größe des Kirchspiels, die Lage auf dem Berge und im Schutze einer Burg. Auch die Sage kommt uns hier zur Hülfe und schüttet ein wahres Füllhorn von Karls- und Wittekindssagen über das Dörfchen aus.

Spätere Schriftsteller, wie K o l e v i n d und S c h l i c h t h a b e r, erzählen, letzterer nach einer alten urkundlichen Nachricht, beide übrigens gleichlautend, daß Karl d. Gr. den Wedegonisberg, der dann später Bergkirchen genannt wurde, eingenommen und hier die Hermenseul zerstört habe. Den von Karl d. Gr. eingenommenen Berg habe dann wieder Wittekind belagert, und es seien hierbei viele Wunder geschehen. Endlich habe Wittekind sich taufen lassen, und so sei der Krieg beendigt worden. Karl habe dann den Papst Leo III. hierher berufen, durch den die auf dem Berge gebaute Kirche dem h. Nicolaus geweiht und mit einer zu seiner (Schlichthaber's) Zeit noch vorhandenen kleinen Glocke beschenkt worden sei. Man sieht deutlich, wie zu den beiden berühmten sächsischen Festungen, Cressburg und Syburg, auf welchen obige Ereignisse sich wirklich zugegetragen haben, nun auch Bergkirchen hinzutritt, aber auch der mons Wedegonis, den wir zuletzt als den Wittekindssberg an der Porta besuchen wollen, hierher verlegt wird. Eine alte Burgstätte findet sich allerdings heute noch unter demselben Namen unterhalb dem Prediger-Witwenhause. Sie hat einen Umfang von nur 40 Schritt und senkt sich, von einem Aufwurf umgeben, nach drei Seiten zu einem tiefen Graben hinab. Es fehlen jedoch alle

geschichtlichen Nachweise über eine hier vorhanden gewesene Burg. Aber um so älter wird sie gewesen und wahrscheinlich schon, wie die Wittekindsburg bei Osnabrück, im fränkisch-sächsischen Kriege von Karl d. Gr. zerstört sein. Sprechen doch beide, Kolveinck und Schlichthaber, letzterer von einem mons Wedigonis, ersterer von einer villa montis Wedekinberch, auf welcher Papst Leo die Bergkirche eingeweiht habe. Die villa montis Wedekinberch wird eine befestigte Wohnung Wittekind's gewesen sein.

Die berühmte Wittekind'squelle entspringt auf dem Kirchhofe und zwar am Fuße der Höhe, auf welcher die Kirche steht. Einmal soll sie, eine andere Hypothese, dem Koffe Karls d. Gr. ihre Entstehung verdanken, dann auch wieder, durch ein Wunder entstanden, die Bekehrung Wittekind's zum Christenthum veranlaßt haben. Die Erzählung von diesem Wunder lautet nach Schücking folgendermaßen:

„Einstmals an einem heißen Sommertage ritt der König Wieding in den Lübbecker Bergen über die Höhen, worauf jetzt das Kirchdorf Bergkirchen liegt. Es war gerade in der Zeit, als er mit Karl im Kriege lag, und der König erwog in sich, welcher Glaube wohl der wahre sei, der Glaube seiner Väter oder die neue Lehre der Franken. Und der König sprach bei sich selbst: „Ist diese die rechte, so möchte ich ein Zeichen haben, wodurch ich gewiß werde!“ Es war aber gerade sehr heiß, und da sich in den Bergen kein Wasser fand, so dürstete ihn und sein Pferd nach Wasser. Und siehe! in demselben Augenblick fing das Pferd gewaltig mit dem Hufe an zu scharren und unter demselben hervor sprang ein Quell von hellem, klarem Wasser. Und der König trank von dem Wasser und gelobte ein Christ zu

werden. Dieser Quell ist noch bis auf den heutigen Tag das einzige Wasser, welches das Dorf Bergkirchen hat."

Beckstein läßt einen greisen Christenpriester dem Helden Wittekind auf der Jagd begegnen und diesen durch dasselbe Wunder bekehren. Er fährt dann fort:

„Da stieg der Held vom Roß und betete und baute nach der Hand eine Kirche an dem heiligen Ort, die hieß dann Bergkirchen, und der Quell darunter quillt noch heute und heißt noch Wittekindsborn.“

Demnach wäre also Wittekind, nicht Karl d. Gr., der Erbauer der Bergkirche, gemäß der Nachricht aus der vita Mathildis, wonach der Sachsenherzog nach seiner Bekehrung viele Kirchen gestiftet habe. Er erbaute die neue Kirche neben seiner Burg, die dann eine natürliche Beschützerin derselben wurde.

Die Kirche zu Bergkirchen ist einschiffig, aus Quadersteinen gebaut, mit rundbogiger Thür- und sechs Fensteröffnungen und rechtwinkligem Chorabschluß. Die Nordseite ist ein Neubau vom Jahre 1752. Die Südseite ist die älteste und 1346 mit Strebepfeilern versehen. Die kleine Glocke des Papstes Leo III. ist nicht mehr vorhanden.

Wir wollen annehmen, daß die Sage von der Einweihung der Bergkirche durch den Papst Leo wahr ist. Welch' eine vornehme Versammlung bewegte sich da vor mehr als tausend Jahren in diesen einfachen Räumen! Karl d. Gr. mit seinem tapfern Gefolge und der mächtige Pontifex mit seiner großen Priesterschaft, alle in fürstlichem, ritterlichem und priesterlichem Schmuck, zu Ehren des wahren Gottes, dem an der Stelle, wo früher eine Irmensul oder ein Krodobild verehrt wurde, ein neuer Tempel errichtet worden war, den großartigen

Ambrosianischen Lobgesang anstimmend, daß er mächtig über die Höhen hinweg — und in die Thäler hinabbrauste:
Te deum laudamus.

3.

Die Porta.

Wir schreiten nun von Bergkirchen aus über den Kamm des eigentlichen Wiehengebirges ununterbrochen bis nach der Porta fort und genießen zugleich nach beiden Seiten hin eine weite und entzückende Aussicht, wie sie im allgemeinen schon geschildert wurde. Immer von neuem fällt uns auf, daß, während an den südlichen Hängen des Gebirgszuges und in den Thälern die Bauernhöfe wie ausgefäet erscheinen, nach Norden hin die Dörfer mehr geschlossen sind. Dazu kommt, daß das Moor und die an den Säumen desselben liegenden Tannenwäldungen dieser Seite ein ganz anderes Gepräge geben, und daß der Blick ungehemmt über die unabsehbare Fläche der norddeutschen Tiefebene hinschweifen und bei klarer Luft die Thürme der Stadt des h. Ansgarius erkennen kann. Was uns anbetrifft, so möchten wir der größeren Lieblichkeit wegen dem südlichen Hügellande die Palme zuerkennen. Als besonders wichtige Punkte machen sich zur Rechten Rehme und zur Linken der Hügel der Böhlorst geltend.

Rehme kommt, wie wir später genauer nachweisen werden, schon im Jahre 753 vor. Ja es ist sehr wahrscheinlich, daß das Sommerlager des Varus im Jahre 9 hier bei Rehme stand, und will man die in der Nähe der Kirche entdeckten alten mächtigen Grundmauern für